

# Der Freigeist

**Porträt** Peter Gauweiler hat politisch nichts mehr zu sagen – schon lange nicht mehr. Und doch hat der Bayer so viel zu sagen – noch immer. Zu Sarrazin, Steinbach, zur EU, den Parteien und überhaupt. Hin und wieder findet seine Stimme Gehör. Zu Besuch bei einem großen Querkopf

VON MICHAEL KERLER

**München** Da sitzt er, der Provokateur, der Querdenker, und hat Orchideen in seinem Büro. Man nennt ihn Hardliner, Schwarzer Peter, rhetorischer Kraftlackel und parlamentarischer Ruhestörer, oder, wie die *Süddeutsche Zeitung* schrieb, „das bekannteste politische Raubein“ der Stadt. Etiketten gibt es da viele. Und nun betritt man Peter Gauweilers Büro in der Anwaltskanzlei, in der der Teppichboden jeden Schritt schluckt, Holz die Wände täfelt, indirekte Beleuchtung die Räume in warmes Licht taucht – und am Fenster steht ein Strauß frischer Gladiolen und auf einem Tischchen das Foto eines Schiffes, das in der Dämmerung über einen spiegelglatten See fährt. Bei einem politischen Raubein, mit Verlaub, hat man anderes erwartet.

Das Einzige, was in diesem Raum zum Bild des bajuwarischen, rebellischen Kraftmeiers passt, ist eine Jagdtrophäe an der Wand. Schließlich gibt es kaum ein Zeitungsfoto, das Gauweiler nicht in Trachtenjacke zeigt, mit Hirschhornknöpfen oder mit Maßkrug in der Hand. Da war er also auf der Jagd, im bayerischen Forst, ein Gewehr in der Hand. Wenn das Ding nur nicht so irritierend klein ausfallen würde.

Peter Gauweiler, 61, reicht die Hand, ein ehrlicher, selbstverständlicher Händedruck. „Bitte. Setzen Sie sich. Wo Sie wollen.“ Er deutet auf die Sitzgruppe, neben der das Foto mit dem Boot steht, nicht weit

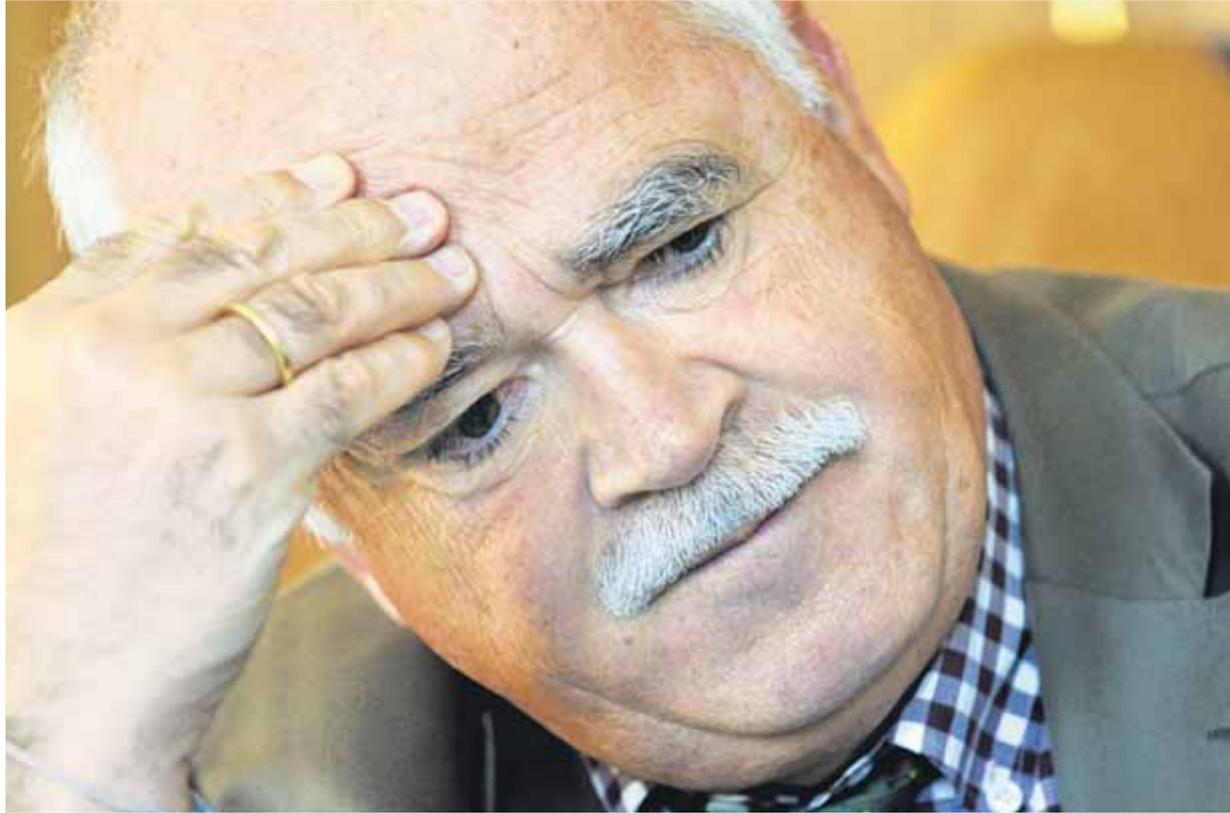
## „Sind das noch Gremien der politischen Willensbildung? Oder eher der Meinungskanalisation?“

Peter Gauweiler über Parteien

von einer Fotografie mit Franz Josef Strauß und einer mit vier Kindern, Wanderstöcke in der Hand. Jaja, die Etiketten. Vor allem: Schwarzer Peter. Das amüsiert Peter Gauweiler. Schwarz sei er schon lange nicht mehr. „Eher der weiße Peter“, sagt er und deutet auf seine Haare.

In einer Zeit, in der sich die Union Sorgen um ihren rechten Flügel macht, bleibt er ein Parade-Konservativer. In den 80er Jahren – Gauweiler ist Innenstaatssekretär in München – setzt er sich für HIV-Reihenuntersuchungen unter Risikogruppen ein; Einwanderer zählt er dazu. Es ist seine wilde Zeit. In den 90ern fährt er eine Kampagne gegen die Wehrmachtsausstellung. Heute stellt er sich auf die Seite Thilo Sarrazins, als dieser im Hauruck-Verfahren als Bundesbankvorstand entlassen werden soll. Im Fernsehen bezeichnet er das Verfahren als „Farce“. Es dürfe nicht sein, dass jemand nach umstrittenen Äußerungen sofort seinen Job verliert. Rund eine Woche später springt er Erika Steinbach bei.

Das Konservative scheint ihm aber nicht einmal das Wichtigste zu sein. Er schätzt es, wenn Leute ihre



Im Laufe der Jahre hat man Peter Gauweiler viele Etiketten verpasst – die des Querdenkers etwa oder des urbayerischen Kraftlackels. Doch der Mann hat auch seine ruhigen Momente – auch wenn er auf die Journalistenfrage, was er an sich nicht mag, mal geantwortet hat: „Anfälle von Sanftheit“.

Foto: Fred Schöllhorn

Meinung sagen. Sepp Daxenberger war so einer. „Er war immer grad aus“, schreibt Gauweiler in einem Nachruf über den verstorbenen Grünen-Politiker. Und irgendwie schätzt er auch Christian Ude, obwohl er gegen ihn in der Oberbürgermeisterwahl 1993 unterlag. Meinen „Gegenkameraden“, nennt er Ude gerne. Beide pflegen seit Jahren in einer Zeitspaltenspalte einen regen Briefwechsel. Ein Buch mit einer Sammlung dieser Beiträge überreicht er gerne. Gegenkameraden? Oder inzwischen Kameraden?

Gauweiler schenkt Kaffee ein, Filterkaffee, wie es ihn kaum mehr gibt. Das Gespräch kommt auf Stuttgart 21, das Rauchverbot in Bayern und das Bürgerbegehren gegen die Hamburger Schulreform. Die Bürger melden sich wieder zu Wort, von links und von rechts. „Ja, das gefällt mir“, sagt Gauweiler. Denn er sieht die Gefahr, dass die Parteien die politischen Koordinaten verlieren und den Kontakt zu den Interessen der Menschen. „Sind das noch Gremien der politischen Willensbildung? Oder eher der Meinungskanalisation? Der Einebnung?“, fragt er. Dabei blickt er sinnierend auf den Tisch, konzentriert, und wägt noch einmal die Worte, fast so, als müsse er sich selbst kontrollieren, er, der gerne loswettert.

Dann wird er doch deutlich: Es gefällt ihm nicht, dass im Bundestag die Fraktionen das Geschäft beherrschen und der Schwung junger Abgeordneter gebremst wird, indem man ihnen ein winziges Aufgabenfeld in einem Ausschuss oder Un-

terausschuss überträgt. „Verzweigung“, nennt er das, Herrschaft über ein „Zaunkönigtum“. Gauweiler hat sich stets für das freie Mandat eingesetzt. „Ich denke, dass wir von den Amerikanern lernen können“, sagt er. Bei der Nominierung von Frank-Walter Steinmeier zum Kanzlerkandidaten am Schwielowsee, da wären maximal sieben Leute dabei gewesen. Und als sich Edmund Stoiber beim Frühstück in Wolfratshausen gegen Angela Merkel durchgesetzt hat, da waren es keine sieben, sondern zwei. „Bei der Auswahl des demokratischen Präsidentschaftskandidaten zwischen Barack Obama und Hillary Clinton waren es 60 Millionen.“

Vielleicht hängt die Kritik an den Parteien damit zusammen, dass diese ihn enttäuscht haben. Gauweiler steht unter Strauß eine Politikkarriere hinauf in die höchsten Ämter offen. 1994 ist das abrupt zu Ende: Als Umweltminister im Kabinett Stoiber muss er sich vorwerfen lassen, den Mandantenstamm seiner

Kanzlei verpachtet zu haben. Er tritt zurück. Später wird Gauweiler von allen Vorwürfen entlastet. Aber da hat seine Laufbahn schon einen anderen Weg genommen.

Eine „kurze Depressionsphase“ habe er nach dem Rücktritt erlitten, gestand Gauweiler einmal. Dann habe ihm „der liebe Gott“ geholfen. Er könne doch nicht in seiner neuen Kanzlei sitzen, auf die Isar schauen, einen neuen Wagen vor der Tür, und dann jammern, sagt er zu sich selbst. Gauweiler bleibt im Landtag, zieht 2002 in den Bundestag ein und meldet sich immer wieder zu Wort.

Das Telefon klingelt. Es ist geschäftlich. Gauweiler entschuldigt sich. Seine Kanzlei, die er mit Wolf-Rüdiger Bub aufgebaut hat, verteidigt Klienten wie Leo Kirch. Damit ist sie offensichtlich so interessant, dass ein Detektivbüro versucht hat, eine Juristin als Spitzel einzuschleusen. Pikant ist, dass dies wohl im Auftrag der Deutschen Bank geschah, wie der *Spiegel* enthüllte.

Gauweiler, der Jurist: Kürzlich

erregte er Aufsehen mit der Klage gegen den Euro-Rettungsschirm. Das Verfahren läuft. Ihm geht es um die Unabhängigkeit der für Geldpolitik zuständigen Zentralbank. Und darum, dass die Kriterien von Maastriht gebrochen worden sind. Auch wenn es in Krisen auf flexibles Handeln ankommt, bedeutet Flexibilität wirklich ein offenes Brechen der Verträge?, argumentiert er.

Als er zurück ins Zimmer kommt, entschuldigt er sich, mehrfach. Das an der Wand, die Fotografie im Holzrahmen, sei sein Vater, erzählt er. Ebenfalls Anwalt, Büro in München. Was er von ihm gelernt habe? „Was haben Sie von Ihren Eltern gelernt?“ Gauweiler stellt gerne Gegenfragen. Dann gibt er doch eine Antwort. Gelernt habe er von ihm eines: „Du musst einen Beruf haben, wo du dich auf Montag freust.“ Pause. „Es gibt Menschen, die leben von Wochenende zu Wochenende. Da reduziert man das Leben um drei Viertel.“ Pause. „Ich hatte das immer, einen Beruf, der Freude bereitet.“ Man glaubt es ihm.

Das Foto mit dem Boot auf dem spiegelglatten See, es täuscht ein wenig. Gar nicht glatt läuft es vor dem Irak-Krieg 2003. Gauweiler liegt auf einer Linie mit der Regierung Schröder und hat Zweifel am geplanten Krieg der USA. Er leistet sich heftige Gefechte mit der Fraktionsvorsitzenden, die damals Angela Merkel heißt und eher auf der Bush-Linie ist. Das macht ihn zum Dissidenten.

Dass sich Gauweiler – auch heute noch – zu einer Menge Themen zu

Wort meldet, ruft Kritiker auf den Plan. Oft eckt er an, auch in den eigenen Reihen. „Wir sind Freunde der USA, nicht Freunde Saddam Husseins!“, hält ihm ein CSU-Parteifreund vor dem Irak-Krieg vor.

Gauweiler hält an seinem Protest fest und möchte zusammen mit seinem CDU-Kollegen Willy Wimmer in den Irak reisen. Die Fraktion zahlt die Reise nicht; er fährt auf eigene Kosten. Kardinal Josef Ratzinger vermittelt die Reise. Die beiden Politiker besuchen die Christen im Irak, die Chaldäer. Es ist ein Abenteuer, drei Tage vor der Bombardierung des Landes. In den christlichen Kirchen Bagdads hört er die Leute in aramäischer Sprache das „Vater-unsere“ beten. „Das ist die Sprache, die Jesus Christus gesprochen hat.“ Gauweiler kann feinsinnig sein. Einmal, das ist kurz nach seinem Sturz als Umweltminister, verfasst er ein sensibles Essay über Agnes Bernauer, die Augsburger Baderstochter.

Heute ist er Vorsitzender des Unterausschusses des Bundestags für Auswärtige Kultur. Der Chef eines „Zaunkönigtums“, wie er es ironisch nennt. Derzeit kämpft er für eine Akademie für bildende Künstler in Istanbul. Die Bundesrepublik besitzt eine wunderbare, ungenutzte Residenz am Bosphorus. Nun soll das Geld fehlen. „Es geht da um geringe Beträge“, sagt Gauweiler. Drei Raketen, abgefeuert auf eine afghanische Talebene, kosteten mehr.

Ist Gauweiler zufrieden mit dem, was er heute macht? „Ich bin glücklich, ja.“ Pause. „Ich bin zufrieden.“

## „Ich wollte Anwalt sein und ich wollte immer Politik machen. Und ich wollte frei sein.“

Peter Gauweiler über seine Lebensplanung

Ich mache das, was ich mir als ganz junger Mann immer gewünscht habe. Ich wollte Anwalt sein und ich wollte immer Politik machen.“ Pause. „Und ich wollte frei sein.“

Dann führt er seinen Gast durch das Büro. Neben dem Schreibtisch geht ein Balkon hinaus auf den Promenadenplatz. Der Mann öffnet mit einem kräftigen Griff die Glastür, dann steht man in der frischen Herbstluft, auf einer Höhe mit den Dächern der Stadt. „Ich weiß nicht, ob Sie sich in München auskennen?“, sagt er und erklärt, dass im Gebäude gegenüber, dem Bayerischen Hof, einmal Michael Jackson übernachtet hat. Ein Denkmal auf der Grünfläche vor dem Hotel haben die Fans zur Gedenkstätte an Jackson verwandelt. Unten kommt eine Stadtführung vorbei.

Zurück im Büro. Das Boot, ja, das sei auf dem Starnberger See. Dort habe er seinen 60. Geburtstag gefeiert. Er habe das Foto selbst aufgenommen, an einem anderen Tag. „Das ist doch schön, oder?“ Ob er die Trophäe an der Wand von einer Jagd mitgebracht habe? Ach ja, die Trophäe, die täusche, sagt Peter Gauweiler. Das sei ein Geschenk.

## Gauweiler – ein Steckbrief

- **Der Privatmann** Geboren am 22. Juni 1949 in München, evangelisch, verheiratet, vier Kinder.
- **Der Jurist** Studium und Promotion 1978 an der Freien Universität Berlin, geschäftsführender Gesellschafter einer Münchner Anwaltskanzlei.
- **Der Parteimann** Seit 1968 Mitglied der CSU.
- **Der Politiker** 1982 bis 1986 Stadt-

rat und Kreisverwaltungsreferent in München, 1986 bis 1990 Staatssekretär im bayerischen Innenministerium, 1990 bis 1994 Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, 1990 bis 2002 Mitglied des Landtages, seit 2002 Mitglied des Bundestages, seit 2006 Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik.



**Meine Empfehlung:**  
Der kleine Bauzins für große Pläne.  
Einfach, schnell und super zinsgünstig in die eigenen vier Wände.

Gebundener Sollzinssatz  
**2,94% p.a.**  
beliebungswertabhängig

Augsburg · Kempten · Memmingen · Neu-Ulm · Lindau

**SpardaBaufinanzierung** www.sparda-a.de · Telefon 0821/32070

**Sparda-Bank**

freundlich & fair

Beispiel gemäß Verbraucherkreditrichtlinie: Für eine Kreditsumme von 50.000 Euro, bei einem Beleihungswert von maximal 60% und einer anfänglichen Tilgung von 1% hieße das z. B. bei einer Sollzinsbindung von 10 Jahren und einem gebundenen Sollzinssatz von 2,94% p. a. nur 2,98% p. a. effektiv. Die monatliche Zins- und Tilgungsrate beläuft sich somit auf 164,17 Euro. Die Voraussetzung für die Kreditaufnahme ist die Zeichnung eines Mitgliedschaftsanteils in Höhe von 52 Euro.